

# Inklusionsmaschine Stadt

Inklusion im Städtebau, interdisziplinär diskutiert



Eine schwarze Fläche auf dem Umschlag. Ihre Form ist schwer einzuordnen, und trotzdem meint man, sofort etwas darin zu erkennen: die Kontur eines Gebäudes, eines Viertels, einer Stadt?

Als ich den Titel „Inklusionsmaschine Stadt“ zum ersten Mal las, war ich in Gedanken bei Frauen und Architektur, dem Thema dieses Heftes. Folgerichtig übertrug ich das Wort Inklusion nicht auf barrierefreies Bauen, sondern auf die Gleichberechtigung von Frauen im Stadtraum. Dieser scheinbare Fehlstart entpuppte sich als exemplarisch für eine zentrale These des Buches: Inklusion ist so komplex wie die Gesellschaft, auf die sie sich bezieht.

Der Begriff kreist um Gruppen, die ein Merkmal gemeinsam haben, das sie von anderen Gruppen unterscheidet. Diese Gruppen sind nicht klar voneinander zu trennen, überschneiden und verweben sich. „Arme, Arbeitslose, alte Menschen, Migrant\*innen, Behinderte, Frauen, Wohnungslose, Sozialhilfeberechtigte. Solche Etikettierungen sind hilfreiche Schablonen für die demokratische Umsetzung von Ansprüchen, aber ihre Verwendung im Alltag erzeugt die Diskriminierung, die sie bekämpfen will, auch immer wieder neu“, schreibt Irmhild Saake auf Seite 179.

Um diese Komplexität zu ergründen, waren vier Fragen zu der Stadt als Inklusionsmaschine Anlass für vier interdisziplinäre Werkstattgespräche. Diese fanden öffentlich an einem quadratischen Tisch im Atrium der Hochschule München statt und bilden den Anfang jedes Kapitels. Darauf folgen Essays der am Gespräch Beteiligten.

Die Redebeiträge sind linksbündig gesetzt, ihr Abstand zum Rand jedoch ist unterschiedlich. Ein grafischer Kniff, der das Pingpong der Dialoge abbildet und das Lesen lebendig macht. Kurz nach dem Einstieg ins Gespräch sind die Diskutierenden fotografisch festgehalten. Jede Stimme bekommt ein Gesicht, der quadratische Tisch füllt sich in vier Akten mit neuen Positionen.

Die Gespräche leisten, was Gespräche leisten können. Sie stellen Ideen, Meinungen und Streitpunkte zur Inklusion in den Raum, die zum Weiterdenken auffordern. Dabei erschöpft sich das „Wie?“ in Bezug auf die konkrete städtebauliche Umsetzung in deutungs-offenen Worthüllen: „Es ist wichtig, sowohl periphere Wohnlagen als auch die innerstädtische Landschaft ausreichend mit offenen Schnittstellen und unterbestimmten oder mehrfachbestimmten Räumen mit einer gewissen Deutungsoffenheit auszustatten“, heißt es beispielsweise bei Roman Leonhartsberger. Ist die Antwort auf „offene Schnittstellen und mehrfachbestimmte Räume“ überhaupt eine architektonische? Der Prozess steht im Mittelpunkt, die Erkenntnis, dass wir wieder Politik im Kleinen lernen müssen, weil uns schlicht nichts anderes übrigbleibt als zusammen zu leben. Dieses Zusammen ist eines, das so vielfältig und schwer zu fassen ist wie noch nie. Ein schönes, starkes Chaos.

Eines der letzten Bilder zeigt das Publikum von einer Galerie aus fotografiert. Der Blick von oben lässt die Unterschiede verschwinden. Köpfe auf Schultern, darunter angewinkelte Beine und viele Notizbücher. **Hanna Sturm**

---

## Inklusionsmaschine Stadt

Inklusion im Städtebau, interdisziplinär diskutiert

Hg. von Andrea Benze und Dorothee Rummel

208 Seiten mit 66 Abbildungen, 35 Euro

Jovis Verlag, Berlin 2020

ISBN 978-3-86859-627-4

---

# Die Architektur der Anderen

Von 2003 bis 2017 veranstaltete die Literaturwissenschaftlerin und Autorin Brigitte Labs-Ehlert in Kooperation mit der Firma FSB Franz Schneider Brakel und im Rahmen des Literatur- und Musikfestes „Wege durch das Land“ die Reihe „Wege zur Architektur“. International tätige Architekten wie Peter Zumthor oder Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa zählen zu den Rednern der Veranstaltungsreihe in Ostwestfalen-Lippe. In Vorträgen erläuterten sie dem Publikum ihre Sichtweise und Philosophie zur Architektur und zum Entwurf selbst. Zu jeder Ausgabe publizierte Labs-Ehlert ein Buch, das die Informationen der Veranstaltungen bündelt.

Im Jahr 2017 wurde die mexikanische Architektin Tatiana Bilbao als Rednerin zum 13. Termin der Reihe eingeladen. Unter dem Titel „Die Architektur der Anderen“ lässt das Begleitbuch die Leser hinter die Kulissen ihrer Arbeit schauen. Das Besondere an Bilbaos Art und Weise, Architektur zu schaffen, ist die enge Zusammenarbeit mit den Auftraggebern und die forschungsartige Auseinandersetzung mit dem Umfeld. Ihr Entwurf entsteht über eine Collage, bei der großen Wert auf die atmosphärische Wirkung gelegt wird. Aufgrund dieser Priorität benutzt Bilbao in ihren Projekten keine Renderings, da der Entwurf durch diese oft zu fiktiv und zu geschönt erscheint. Ein weiteres Augenmerk liegt auf dem sozialen Wohnungsbau in ihrem Heimatland. In Vorträgen macht sie auf die Missstände in der mexikanischen Bevölkerung aufmerksam. Gleichzeitig bietet sie mit Projekten, wie beispielsweise dem Acuña Sustainable Housing, realisierbare aber auch architektonisch wertvolle Lösungen an.

Auf 167 Seiten fasst das Buch die bisherige Arbeit von Tatiana Bilbao zusammen. Neben Texten der Architekturhistorikerin Bettina Rudhof und des Architekturkritikers Florian Heilmeyer enthält die Publikation ein Interview mit der Architektin selbst und Einblicke in zwölf ausgewählte Projekte. **Hannah Am Ende**

---

## Die Architektur der Anderen

Von Tatiana Bilbao

Wege zur Architektur 13

168 Seiten, Text Deutsch/Englisch, 22 Euro

FSB Franz Schneider Brakel, Brakel 2018

---

# Margarete Schütte-Lihotzky

Warum ich Architektin wurde



Bei ihrem Lebensende lag das unveröffentlichte Manuskript auf ihrem Schreibtisch. Da war sie 102, die Welt gerade im neuen Millennium angelangt, als Margarete Schütte-Lihotzky bei völlig klarem Verstand einer Grippe erlag. Karin Zogmayer nahm sich des geistigen Nachlasses der Politikaktivistin und Architektin an und ergänzt mit ihrem posthumen Werk die von Schütte-Lihotzky bereits 1985 veröffentlichten Erinnerungen aus dem Widerstand: Die gebürtige Wienerin bekämpft in einer in der Türkei gegründeten antifaschistischen Organisation den Nationalsozialismus. Von der Gestapo gefangen genommen, entgeht die Kommunistin einer Hinrichtung und übersteht den Zweiten Weltkrieg im Zuchthaus. In der frühen Nachkriegszeit wird ihr, die nach dem Ersten Weltkrieg in Wien geholfen hatte, die Wohnungsnot zu lindern, vom dortigen Stadtbauamt der berufliche Neuanfang versperrt.

Die neu aufgelegte Autobiografie beschreibt ihre programmatischen Leistungen bis 1930, dem Jahr ihrer Abreise nach Moskau. Sie gehörte zu den Russlandfahrern, jenem 17-köpfigen Kollektiv, das von Stalin beauftragt und von Ernst May ausgewählt war, sowjetische Industriestädte sowie Moskaus Stadterweiterung zu planen.

„Nur, wenn ich als Teil einer Gemeinschaft für gemeinsame Ziele eintrete und dafür auch kämpfe, erhält mein Dasein einen Sinn.“ In den Zwanzigern hatte Schütte-Lihotzky sich in Wien und Frankfurt um Fragen des Wohnbaus gekümmert. Gemeinsam mit Architekturavantgardisten wie Adolf Loos entwickelte die Österreicherin neue Siedlungstypen für soziale Genossenschaften, intelligente Wohnlösungen für die breite Bevölkerung. Dabei halfen die durch Steuergelder gedeckelten sozialen Wiener Mieten.

„Ein großer, kräftiger Mann mit einem markanten Kopf und riesigen Füßen.“ So beschrieb Schütte-Lihotzkys Ernst May nach ihrer ersten Begegnung in Wien. Auch wenn ihr Atelier in der verlassenen und besetzten Wiener Hofburg bei dem schlesischen Stadtplaner, so schreibt sie,

einen „grotesk-gespentigen Eindruck“, hinterließ, blieben ihm doch ihre architektonischen Fähigkeiten im Gedächtnis, so dass May 1926 – unmittelbar nach seiner Berufung als Stadtrat für Bauwesen in Frankfurt am Main – Schütte-Lihotzky zu sich holte.

„Alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände finden in der Architektur ihren Niederschlag.“ Die reiche Stadt am Main stellte Schütte-Lihotzky vor Probleme völlig anderer Art: Wie konnte im weit weniger subventionierten Wohnungsbau so viel individueller Lebensraum wie möglich geschaffen werden? Ihre berühmte Erfindung, die revolutionäre Frankfurter Küche, bedeutete eine neue ökonomische Haushaltsführung: Die erste Einbauküche ersparte Laufwege und Arbeitsschritte. Sie folgte ihrem emanzipatorischen Leitbild, das der Frau weniger Küchenarbeit und mehr Zeit für die eigene Bildung und den Beruf versprach. Originale Beispiele der Frankfurter Küche sind im Berliner Bröhan-Museum und dem Museum der Dinge zu sehen und zu begehen.

„Die Architektur ist eng verbunden mit allen sozialen Problemen und unzweifelhaft die populärste Kunst.“ Margarete Schütte-Lihotzkys lebhaftes Betrachtungen ermutigen den Leser zu Gemeinschaftssinn und moralischem Handeln. Doch betont sie, dass zum Erfolg „nur projektmäßige, technische und finanzielle Verschmelzung“ führt. In ihren sozialistischen Idealen blieb sie unbeirrt: bei Maikundgebungen in Wien, im für sie erschreckend unpolitischen Frankfurt oder am 1. Mai 1942, als sie in NS-Haft über die Stellung der Frau in der Sowjetunion eine Rede hielt und die Internationale anstimmte.

**Therese Mausbach**

---

## Margarete Schütte-Lihotzky

Warum ich Architektin wurde

Hg. von Karin Zogmayer

232 Seiten, 24 Euro

Residenz Verlag, Salzburg 2019

ISBN 978-3-701734979

---

# Feminist City



Die Stadt wurde lange von Männern für Männer entworfen. Städtische Umgebungen sind so strukturiert, dass patriarchale Familienformen, nach Geschlecht getrennte Arbeitsmärkte und traditionelle Geschlechterrollen unterstützt werden. Leslie Kern, Geo-

grafin an der Universität in der ostkanadischen Atlantikprovinz, stellt das Dilemma der feministisch bewussten Frau dar: Wir wollen glauben, dass sich die Gesellschaft darüber hinaus entwickelt hat, erleben aber täglich Einschränkungen im Leben. Als Beispiele nimmt sie Kulturgeschichte, Nahversorgung und Stadtentwicklung und beschreibt Unterschiede in der Art, wie Männer und Frauen städtische Dienstleistungen und Räume nutzen.

Wie beispielsweise die Flâneur-Figur männlich besetzt ist, während Flâneusen durch Schwangerschaft und Kinderwagen aus der Anonymität gerissen werden. Wie öffentliche Transportsysteme vor allem für Arbeitswege konzipiert sind, während Mütter (und Gehbehinderte) durch fehlende Aufzüge in der U-Bahn benachteiligt werden. Wie die amerikanische Vorstadt mit ihren großen Häusern, abgeschnitten von dem öffentlichen Verkehr und anderen Einrichtungen, für die heteronormative Kleinfamilie entworfen ist: für eine außer Haus und eine im Haus arbeitende Person. Auch wenn letztere überholt ist, naturalisiert die gebaute Umwelt bestimmte Geschlechterrollen und führt oft dazu, dass nicht das „Verdienstpotenzial“ des Mannes, sondern das der Frau eingeschränkt wird. Kern nutzt oft sich selbst als sympathischen, greifbaren Maßstab, Wissenschaft vermischt sich mit Anekdoten vom Leben als Alleinerziehende, hetzend durch die Stadt zwischen Karriere und Kind.

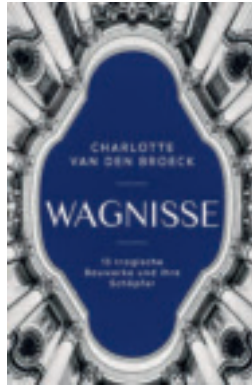
Wie können wir laut Kern diese Ungleichstellung beseitigen? Durch urbane Verdichtung, die die Work-Life-Balance erleichtert, Zugänglichkeit zu Bibliotheken, Schwimmbädern, Parks, Spielplätzen. Durch die Erhöhung der Fußgängermobilität und Erreichbarkeit urbaner Ressourcen wie Kinderbetreuung und ÖPNV. Bewegung-

# Wagnisse

## 13 tragische Bauwerke und ihre Schöpfer

gen wie #MeToo oder Anti-Femicide-Proteste beschleunigen solch gesellschaftlichen Wandel. Vorreiter sind Wien mit Gender-Planning und Frauenkollektive für geschlechtersensible Slum-Aufwertung im globalen Süden.

„Feminist City“ bestätigt, wie weit vorne Nordamerika in der Forschung und Analyse ist, aber wenn es um konkrete Reformen geht, dahinter zurückbleibt. So nimmt das Buch – eher als nordeuropäische Realitäten – eine nordamerikanische Verteilungspolitik und Machokultur als Objekt. Dass Männer sich zum Beispiel das Recht nehmen, fremde Frauen anzusprechen, wird in Nordeuropa schon sanktioniert. Schade ist es entsprechend, dass das Buch auf einem Status quo beruht, in dem Frauen – mehr als Männer – mit Kindern und Behinderten unterwegs sind. Kann man Verbesserungen der räumlichen Situation beruhend auf der Ungleichheit als feministisch bezeichnen? Müsste nicht Feminismus progressiv und aktivistisch sein? Wenn man den Belag für die Mutter mit Kinderwagen verbessert, dann macht man es leichter für sie, den Kinderwagen zu schieben. Aber sollte nicht der Vater das machen? Eben. Also ist die feministische Stadt eine diverse Stadt. Es geht um eine Stadt für viele statt für wenige, bestätigt Kern: Die Marginalisierten müssen ins Zentrum rücken. Es gibt keine Norm für das Entwerfen. **my**



**Liebe** Charlotte, Wie schwer du's mir machst! Wie gern ich eine bessere Vorstellung von John McPhees Vermögen hätte, wie du schreibst, zu helfen, im geschriebenen „Ich“ weniger vorzukommen. So nun schreibe „ich“, „dir“, dir versichernd, dass die „Art dümmlicher Ehrfurcht“, die dich in Gegenwart von „Leuten vom Fach“ erfasst, dir nicht steht, und doch so gut. Keiner hat einen Heiligenschein. Erst recht keiner in diesem Fach – der Architektur. „Ich bewundere dich“ – wie du es in Kapitel zwölf Museumswärter Reuben sagst, sage ich es nun dir. Und wir sind doch wohl nicht wir. „Ich hoffe, dass es genauso aufrecht klingt, wie es gemeint ist“.

Ich soll über dich urteilen. Dein Werk, dein Buch liegt vor mir und hinter mir. Ich bin eingetaucht in deine Geschichten über das Scheitern der Architektinnen, und ich fürchte mich, vor den Konsequenzen einer Kritik. Zwischen den Deckeln deiner Wagnisse lauert der Abgrund, weil dort liegt vieles dieser Essenz, von der ich mir wünsche, dass sie das Leben ausmache. Geht es um Architektur? Nichts schreiben, wenn man nichts zu sagen hat, riet dir Reuben. Was sollte man da auch schreiben. Doch wir wissen beide, es wird sich immer etwas finden. Und doch werden wir es nicht können. Du kannst es aber.

Ich habe 3000 Zeichen, dich zu beurteilen, weil dein Werk bist ja du. Bist du es nicht? Welche Konsequenz hätte mein Urteil schon, kann ich mich fragen. Hat es überhaupt eine? Für dich, für die, die es lesen. Der Tod einer Kritikerin. Hast du darüber nachgedacht? Diese verachtete Gestalt, gefangen zwischen den Welten, um sie herum blitzen die Heiligenscheine, und was ihnen bleibt, den Kritikerinnen, ist ihr Zweifel. Der verbietet jedes Scheitern, er ist die Entschuldigung. Denn alle Einwände haben ja doppelten Boden, und überhaupt, nie hat die Kritikerin überhaupt wirklich genug Ahnung. Die, die wir kritisieren, wissen das, und doch bringen sie sich um. Einige bringen sich um.

Ich will keine Kritikerin sein. Aber was bleibt dann? Du fragst, ob Architekten denn bauen müssen. Du fragst es, als Reggie Gear sich am Gashahn bedient. Ja. Das sagt die Kammer. Sie müssen bauen. Ich bin keine Architektin. Ich schreibe, aber ich bin keine Schriftstellerin. Nicht wie du also, denn das unterstelle ich dir, verstehe ich noch die letzten Zusammenhänge der Gebilde, die ich aus Worten baue. Das Zwitterwesen, das Dazwischen, der Mensch, das bin ich. Und das bist doch auch du und das sind sie alle, die Architektinnen, von denen du schreibst. Und so beschreibst du sie – Francesco Borromini, Eduard van der Nüll, Frances MacDonald und die übrigen, in 13 Kapiteln erwähnten Unglücklichen – als Menschen, in ihren Umständen, ihre Tode als mögliche aber nicht zwingende Konsequenz ihres Werks oder ihres Scheiterns daran. Und man könnte diesen Satz drehen, und das Leben würde die Konsequenz des Werkes oder anders herum, und alles bliebe doch Scheitern. Es ist doch nie so einfach. Es hat einige dieser Tode, dieser selbst und vorsätzlich herbeigeführten Tode, nie gegeben. Andere waren bitter und sind wahr.

Die, denen du nachgegangen bist, auch den anonymen, beschreibst du lebendiger, als es die Steine können, die an sie erinnern, an die Tode und die dazugehörigen Leben. Wir können uns nun fragen, was vergeblicher ist, der Stein oder das Wort. Wir könnten aber auch den Zweifel beiseiteschieben und das Wagnis eingehen – nicht um „vorwärts zu scheitern“, sondern, um zu den Konsequenz zu stehen.

Deine **jl**

---

### Feminist City

Von Leslie Kern

192 Seiten, 14,80 Euro

Unrast Verlag, Münster 2020

ISBN 978-3-89771-332-1

---

---

### Wagnisse

13 tragische Bauwerke und ihre Schöpfer

Von Charlotte van den Broeck

348 Seiten, 26 Euro

Rowohlt Verlag, Hamburg 2021

ISBN 978-3-498-00215-2

---